

Forschungsarbeiten zur Blasmusik

Wie schon in der letzten Ausgabe erwähnt wurde, sucht das Dokumentationszentrum des Österreichischen Blasmusikverbandes Forschungsarbeiten aus dem Bereich der Blasmusik.

Nun wurden auch die Landes- und Partnerverbände des ÖBV gebeten, dies in den Landeszeitungen, auf den Homepages und in den sozialen Netzwerken zu bewerben und Forschungsbeiträge als PDF an friedrich.anzenberger@blasmusik.at (als Anhang oder als Link bei größeren Dateien) zu senden. Eine Veröffentlichung in der Fachzeitschrift Österreichische Blasmusik ist für November ebenfalls geplant.

An dieser Stelle sei den Obmännern/Präsidenten der Landes- und Partnerverbände sowie den MitarbeiterInnen in den Geschäftsstellen ganz herzlich gedankt.

Elisabeth Anzenberger

VORWISSENSCHAFTLICHE ARBEIT

Titel der Vorwissenschaftlichen Arbeit:

Die Geburt einer Blasmusikkapelle – Entstehung des
Blasmusikvereines Oggau (1982–2015)

Verfasserin:

Julia Aberham

Objekt des Monats: Forschungsarbeit zur Blasmusik

Dankenswerterweise sind aufgrund des Aufrufes bereits mehrere Arbeiten zur Blasmusik und zur Blasmusikgeschichte eingetroffen. Herzlichen Dank an alle AutorInnen!

Als Objekt des Monats dient heute jene Facharbeit, die als erste eingelangt ist, nachdem wir unsere Bitte veröffentlicht haben.

Vorwissenschaftlichen Arbeit mit dem Thema „Die Geburt einer Blasmusikkapelle – Entstehung des Blasmusikvereines Oggau (1982-2015)“ und hoffen auf viele weitere Beiträge zum Fachthema Blasmusik!

Friedrich Anzenberger

Kurz gefasste österreichische Blasmusikgeschichte

Vorbemerkung: Der Verfasser dieser Zeilen wurde gebeten, für das „Oxford Handbook of Music“ einen Überblick über die Geschichte der Blasmusik in Österreich zu erstellen. Um den Beitrag einem größeren Personenkreis zugänglich zu machen, erscheint hier die leicht modifizierte und etwas gekürzte deutsche Fassung des Artikels mit einigen zusätzlichen Abbildungen.

Blasmusik - als Zusammenwirken von Holzblas-, Blechblas- und Schlaginstrumenten definiert - entstand in Österreich zuerst im militärischen Bereich gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Dabei verband sich die Harmoniemusik (Abbildung siehe nächste Seite), also die harmonie-tragenden Blasinstrumente des Orchesters der Wiener Klassik, mit dem „türkischen“ Schlagwerk: große Trommel, Becken, kleine Trommel und Schellenbaum.



Die umfangreichen Verbesserungen im Instrumentenbau begünstigten die Entwicklung der Militärmusik, v. a. die Erfindung der Ventile. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Unterhaltungsmusik Wiener Prägung mit Walzern und Polkas einen enormen Aufschwung. Auch Militärmusiken begannen schon in den späten 20er und in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auch als Unterhaltungskapellen für Konzerte und Bälle bei privaten Auftraggebern zu musizieren, sowohl als Blas- als auch als Streichorchester. Militärkapellmeister komponierten oft mehr Tanzmusik als Märsche.

Ehemalige Militärmusiker gründeten zivile Kapellen nach dem militärischen Vorbild und übernahmen weitgehend Besetzung (auch wenn sie meist kleiner waren) und Literatur. Auch das Auftreten beim Marschieren ist – bis heute – weitgehend ident zwischen Militär und Zivil und das 1846 von Militärkapellmeister Andreas Nemetz im Auftrag des Hofkriegsrates komponierte Trommelsignal (siehe Abbildung rechts) fungiert als „Einschlagen zum Marsch“ in beiden Bereichen. Regimentsmärsche der Donaumonarchie spielen auch heute eine wesentliche Rolle im Repertoire von Zivil- und Militärkapellen.

MANÖVRIER - MARSCH,
 im Auftrage des k.k. Hofkriegs-Rathes
 für die sämtliche k.k. Armee
 componirt von
ANDREAS NEMETZ,
 Kapellmeister.

Der Aufstreich wird nur zum Anfang beim Austrreten des linken Fusses geschlagen.



Die Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für die Vereinsbildung 1867 erleichterte auch die Bildung von zivilen Musikvereinen. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich auch uniformierte Feuerwehr- und Veteranenkapellen und „Werksmusiken“ verschiedenster Betriebe sowie Musikkapellen der Polizei, Gendarmerie, Eisenbahn, Post etc. Als Beispiel ist hier ein Foto der Musikkapelle Gaspoldshofen (Oberösterreich) aus dem Jahr 1891 abgebildet.

Blasmusik erklang (und erklingt auch noch heute) bei vielen traditionellen oder kirchlichen Veranstaltungen im Jahresablauf, auch bei Jahrmärkten, bei Hochzeiten und bei Begräbnissen, sie begleitet Vereine und Körperschaften mit ihrer Marschmusik und sorgt bei Festen für einen feierlichen Ablauf. Eigene Blasmusikkonzerte, wie die heute praktisch bei allen Musikkapellen Standard sind, gab es bis vor wenigen Jahrzehnten aber nur wenige.

Obwohl umfangreiche Untersuchungen zur österreichischen Blasmusik des 19. Jahrhunderts weitgehend fehlen, dürfte sich die zivile Blasmusik in den westlichen Bundesländern früher und umfangreicher entwickelt haben als im Osten, speziell in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland. Dies lassen zumindest die Gründungsdaten vieler Zivilkapellen vermuten. Auch die im Westen größere Bedeutung der Tracht und die zahlreichen Schützenvereine mögen hier eine Rolle gespielt haben, da zivile Blasmusiken hier im vorvorigen Jahrhundert vielfach auch als Trachten-, Schützen- oder Bergmannskapellen existierten.

Dieses Bild zeigt sich auch bei den ersten regionalen Vereinigungen von zivilen Musikkapellen zu lokalen Verbänden. 1903 schlossen sich neun Musikkapellen zum – noch heute bestehenden – Unterinntaler Musikbund im Gebiet von Wörgl/Kufstein in Tirol zusammen mit dem Ziel, das musikalische Niveau und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Musikkapellen zu heben und die gemeinsamen Interessen gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit sinnvoll zu vertreten. Ziele, die auch heute noch für die Blasmusikverbände Gültigkeit haben. Weitere

regionale Gründungen, die man heute als Bezirksverbände bezeichnen könnte, erfolgten in Tirol noch vor dem Ersten Weltkrieg, in anderen westlichen Bundesländern erst in der Zwischenkriegszeit.

Auch in der Zwischenkriegszeit orientierte sich die zivile Blasmusik weiterhin am militärischen Vorbild. Neue zeitgenössische Blasmusik, wie es in Deutschland 1926 mit den Donaueschinger Musiktagen gab, sind in Österreich in dieser Form nicht nachweisbar. Auch der Einfluss der damals modernen Unterhaltungsmusik war im Blasmusikbereich zunächst eher gering.

1924 entstand in Vorarlberg der „Vorarlberger Harmoniebund“ (heute „Vorarlberger Blasmusikverband“), ein Jahr darauf gab es in Tirol eine ähnliche landesweite Gründung. Auch hier war Westösterreich zunächst führend, in den anderen Bundesländern gab es die als „Bünde“ bezeichneten Verbände erst später. 1931 erfolgte ein überregionaler Zusammenschluss auf Bundesebene in Form einer Arbeitsgemeinschaft, der 1935 in den „Reichsverband für Volksmusik“ umgewandelt wurde. Es gab auch bereits Wertungsspiele und überregionale Musikfeste. Die Abbildung rechts zeigt das Deckblatt einer Kritik beim Wertungsspiel 1934 in Rankweil in Vorarlberg.



Wichtigstes Motiv für diese Zusammenschlüsse war die – nicht nur wirtschaftlich schwierige – Situation der Musikkapellen in der Ersten Republik. Da viele Berufsmusiker arbeitslos waren, versuchte man Zivilkapellen mit ehrenamtlichen Mitgliedern zu behindern, um den Berufsmusikern Arbeit zu verschaffen, was sich aber nicht erfüllt hat. Als sog. „Nebenberufsmusiker“ waren für Mitglieder von Zivilkapellen ein verpflichtender Beitritt zum Musikerring bzw. zur Kapellmeisterunion mit hohen Mitgliedsbeiträgen vorgesehen. Die Abbildung links zeigt den Kapellmeisterunion-Ausweis von Anton Hofmann aus Pfaffstätten in Niederösterreich.



Sehr hinderlich war auch die vorgeschriebene Qualifikation für Musiker und Kapellmeister. Nach zähen Verhandlungen erreichte der Reichsverband 1937 eine gewisse Freiheit und Freizügigkeit v. a. für die Musiker. Im selben Jahr fand auch der erste bundesweite Blasmusikwettbewerb statt, den man getrennt für kleinere Kapellen von 10 bis 22 sowie für größere Kapellen von 23 bis 50 Mann durchführte.

Doch schon nach wenigen Monaten erfolgte der „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland, der Kulturbetrieb wurde zentralisiert, viele Musikkapellen (ihr „Vermögen“ wurde beschlagnahmt) und auch der Reichsverband mussten aufgelöst werden, andere wiederum versuchten sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren, um weiter spielen zu können. Das Auftreten bei kirchlichen Festen war den Kapellen strengstens untersagt. Schon bald verstummten die Instrumente der Zivilkapellen aufgrund der Kriegshandlungen fast völlig.

Der ersten Jahre der Zweiten Republik waren auch für die Blasmusik keine leichte Zeit. Viele Musiker mussten im Krieg ihr Leben lassen oder waren noch in Gefangenschaft. In der Heimat mangelte es nicht nur an den Dingen des täglichen Lebens, auch Instrumente und Notenmaterial waren vielfach vernichtet worden. Mit großem Idealismus wurden Blasmusikkapellen in bescheidener Form wieder aufgebaut. Sie traten zunächst v. a. da auf, wo Blasmusik als „notwendig“ erachtet wurde, etwa bei kirchlichen Feiern oder bei Begräbnissen.

Es gab auch bereits Bemühungen zur (Wieder-)Errichtung von Blasmusikverbänden, zunächst 1947 in Tirol und 1948 in Vorarlberg und in Oberösterreich. 1951 vereinigten sich die bisher bestehenden Landesverbände zu einer Arbeitsgemeinschaft, die 1953 dem Internationalen

Blasmusikverband beitrug.

Volksmusikverband (damals CISMP, heute CISM) beitrug und die 1959 in den Österreichischen Blasmusikverband (ÖBV) auf Vereinsbasis umgewandelt wurde. Zu den ersten Aufgaben gehörten die Schulung der Kapellmeister und die Schaffung von bundesweit einheitlichen Regelungen für die Konzert- und für die Marschmusikbewertung. Erstmals gab es auch eigene "konzertante" Blasmusik-Originalkompositionen, während früher bei Konzertmusik hauptsächlich Transkriptionen gespielt wurden. Sie wurden von Seite des Verbandes massiv gefördert und dienten vermehrt als Wahlstücke für Wertungsspiele ("Selbstwahlliste"), später führte man auch eigene Pflichtstücke für Konzertmusikbewertungen ein. Ab Mitte der 1970er Jahre gab es auch erstmals Konzerte ausschließlich mit Originalkompositionen für Blasmusik. Mitte der 1970er Jahre war auch die – vom Verband geförderte – Einkleidung der Musikkapellen in lokale Trachten bzw. historische Uniformen weitgehend abgeschlossen; dies galt auch für den Umstieg der früheren, noch aus der K.u.K. Zeit stammenden "hohen" Stimmung in die Normalstimmung. Nur ganz wenige Traditionskapellen behielten die hohe Stimmung bei.



Blasmusik war noch in den 1950er Jahren praktisch ausschließlich männlich mit einem verschwindend geringen Jugendanteil. Als sehr erfolgreich für die Jugendförderung erwiesen sich die Ferien-Ausbildungskurse für Jugendliche ("Jungbläserseminar") auf Landesebene ab 1960 (Abbildung links), die jeweils eine Woche dauerten. 1965 gab es das erste bundesweite Seminar für junge Musiker und ab 1971 bot man aufgrund der großen Nachfrage diese Ausbildungsform auch auf Bezirksebene an.

Als Motivation zur Leistungssteigerung führte der ÖBV 1969 ein Jungmusiker-Leistungsabzeichen ein, das nach einem schriftlichen Test in Musikkunde und einer Prüfung auf dem jeweiligen Instrument verliehen wurde und erst in den 1980er Jahren auch für Erwachsene möglich war. Das Abzeichen wurde ein großer Erfolg mit mittlerweile vielen tausend Absolventen pro Jahr. Ebenfalls zunächst ausschließlich für Jugendliche gedacht waren die Kammermusik-Wettbewerbe, erstmals 1973 auf Landes- und 1976 auf Bundesebene.

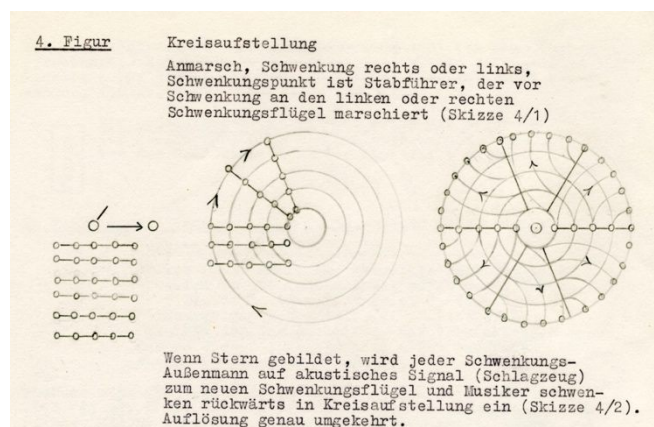


Wie sehr sich die Altersstruktur der Blasmusikkapellen in nur zwei Jahrzehnten veränderte, mag an folgendem Beispiel erläutert werden: 1958 gab es in Niederösterreich nur etwas mehr als zwei Prozent Jugendliche. 20 Jahre später meldete das Burgenland als erstes Bundesland bereits mehr als 50 Prozent Jungmusiker. Gleichzeitig stieg der Anteil von Mädchen und Frauen in der Blasmusik von praktisch Null in den 1950er Jahren stark an und hat mittlerweile bei den unter 30-jährigen ebenfalls mehr als 50 Prozent erreicht. Parallel dazu änderte sich auch die Ausbildung der Blasmusiker, die immer mehr von den Musikschulen übernommen wurde; vielfach waren und sind auch Kapellmeister als Musiklehrer tätig. Die gestiegene Bedeutung und Anerkennung der Blasmusik zeigt sich auch am 1980 erstmals durchgeführten Österreichischen Blasmusikfest in Wien mit Kapellen aus allen Bundesländern und aus dem Ausland.

1974 wurde in Graz die „Internationale Gesellschaft zur Erforschung und Förderung der Blasmusik“ (IGEB) gegründet, die sich um ein bislang teilweise vernachlässigtes Gebiet der

Musikforschung kümmert und Mitglieder in vielen Ländern hat. Die Konferenzen und Publikationen der Gesellschaft, v. a. die *Alta Musica*-Bände, bieten eine wesentliche Grundlage für die Erforschung der Blasmusik. Seit 2008 hat der ÖBV auch ein eigenes Dokumentationszentrum mit regelmäßigen Ausstellungen im Blasmusikmuseum Oberwölz und mit Veröffentlichungen zur Geschichte der Blasmusik und des Blasmusikverbandes.

Während sich bei der Konzertmusik durch die Einführung zeitgenössischer originaler Blasmusik wesentlich verändert hatte, blieb die "Musik in der Bewegung" lange im Großen und Ganzen so wie zur Zeit der Donaumonarchie. Die Militärkapellen begannen zunächst, in ihren Darbietungen auch Showprogramme aufzunehmen (siehe Abbildung rechts). Dies wurde in den 1980er Jahren auch von den zivilen Blasmusikkapellen übernommen und die Wertungsspielordnung entsprechend angepasst.



Durch die steigenden Mitgliederzahlen ergaben sich im Laufe der Jahrzehnte auch für die Besetzung mehr Möglichkeiten: Neben den schon länger integrierten Saxofonen setzte man auch Doppelrohrblatt-Instrumente ein und erweiterte das Schlagwerk, bis sich nach und nach – in den größeren Kapellen – "symphonische" Blasorchester bilden konnten (Abbildung links –



Beispiel Stadtmusik Landeck, Tirol). Die Es-Klarinette verschwand aus vielen Kapellen und Es-Trompeten gab es praktisch nur noch bei Traditionskapellen. Die größeren Besetzungen gelangten vielfach auch Werke holländischer und amerikanischer Musikverlage in die Konzertprogramme der Kapellen, während man etwa

bei der Marschmusik weiterhin der altösterreichischen Tradition verpflichtet blieb. Ab den 1980er Jahren wurde auch diskutiert, ob nicht auch für österreichische Blasmusikkapellen eine internationale Besetzung sinnvoll wäre, v. a. zeitgenössische Blasmusikkomponisten verlangten dies nachdrücklich. Gleichzeitig setzten sich viele BlasmusikerInnen dafür ein, dass der charakteristische österreichische Blasmusikklang etwa mit Flügelhorn und Tenorhorn nicht einem "internationalen Einheitsbrei" weichen sollte.

Wenngleich die österreichischen Blasmusikkapellen bei den meisten Auftritten "bodenständige" Blasmusik aufführten, vernachlässigten v. a. hervorragende Blasorchester auch nicht die Beschäftigung mit zeitgenössischer Musik. Als Beispiel mag der Steirische Herbst und insbesondere die Mürztaler Musikwerkstatt 1982 unter der Leitung von Hans Werner Henze dienen. Im Rahmen der beiden Eröffnungskonzerte interpretierten mehrere Musikkapellen anspruchsvolle Werke in zeitgemäßer Tonsprache von Franz Schögggl, Heinz Karl Gruber, Folke Rabe, Dieter Kaufmann und Hans Werner Henze.

Ab den 1980er Jahren erfolgte auch eine Art Rückbesinnung auf die traditionelle Unterhaltungsmusik der K.u.K. Zeit, insbesondere auf die Wiener (Tanz-)Musik. Die Kurorchester, die früher diese Musik den Gästen boten, gab es kaum mehr. Blasmusikkapellen waren an ihre Stelle gerückt und konzertierten in der Ferienzeit zumindest einmal pro Woche. Die gegenüber früher größere und differenziertere Besetzung v. a. im Holzsatz gestattete eine bessere

Umsetzung der für Streichinstrumente komponierten Polkas und Walzer. Auch noch vor Jahrzehnten verpönte Potpourris und Fantasien wurden ebenso wie die Wiener Musik als Pflicht- und Selbstwahlstücke für Konzertmusikbewertungen empfohlen und kamen vermehrt auch auf die Konzertprogramme der Kapellen.

Mit der erfreulicherweise immer größer werdenden Anzahl an Blasmusikerinnen stellte sich v. a. ab der Mitte der 1980er Jahre auch die Frage, wie die Mädchen und Frauen in den Blasorchestern am besten in Tracht und Uniform eingekleidet werden. Teilweise hatte man – mangels entsprechender „Vorlagen“ – Musikerinnen Fantasieschöpfungen (halb Männertracht, halb Frauenkleidung) zgedacht, um die Einheitlichkeit der Formationen möglichst zu wahren. Nun ging man nach und nach dazu über, dass Musikerinnen unter Verzicht auf die strenge äußerliche Einheitlichkeit die jeweils bodenständigen Mädchen- und Frauentrachten tragen.

Das bis auf wenige Regionen weitgehend verschwundene Blasen traditioneller Weisen in kleinen Besetzungen wurde ab den späten 1980er Jahren „wiederentdeckt“ und vermehrt gepflegt. Seit 1990 finden regelmäßig bundesweite Wettbewerbe für konzertante zeitgenössische Blasmusik statt, seit 2003 gibt es auch Jugendorchester-Bundeswettbewerbe und seit 2007 Bundeswettbewerbe für „Musik in Bewegung“.

Aufgrund der immer umfangreicher werdenden Jugendarbeit entstand 2004 die „Österreichische Blasmusikjugend“ (ÖBJ), die Musikerinnen und Musiker bis zum 30. Lebensjahr vereint, eng mit dem ÖBV zusammenarbeitet und zahlreiche neue Aktivitäten zur Jugendförderung setzt, darunter auch die Ausbildung zum „Diplomierten Jugendreferenten“ und die Ausbildung von Jugendorchester-Leitern. Die Schaffung neuer Literatur für Jugendorchester wird durch Kompositionsaufträge und -Wettbewerbe gefördert.

Seit 2006 existiert das Kooperationsprojekt „Wiener Philharmoniker treffen Blasmusikjugend“ mit einem gemeinsamen Konzert während der Salzburger Festspiele. Seit 2013 gibt es das „Internationale Blasmusik-Camp am Bodensee“ in Bregenz in Zusammenarbeit mit dem Wiener Symphonikern.

Seit 2011 findet in Oberösterreich das viertägige Freiluftfestival „Woodstock der Blasmusik“ v. a. mit traditioneller Blasmusik statt. 2023 traten 130 Musikgruppen auf; ca. 80.000 Besucherinnen und Besucher nahmen teil.

In den Gründerjahren förderte man vorrangig Konzertmusik. Später gab es ein Umdenken und es wurden für Wertungsspiele auch Polkas und Walzer als Pflichtstücke zugelassen. 2016 fand erstmals ein „Polka-Walzer-Marsch“-Bundeswettbewerb statt.

Unter dem Motto „Blasmusik neu denken“ hat sich in den letzten Jahren das jährliche „Österreichische Blasmusikforum“ als richtungsweisende Veranstaltung für die zukünftige Entwicklung der Blasmusik etabliert.

Friedrich Anzenberger

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Redaktion: Dokumentationszentrum des Österreichischen Blasmusikverbandes, c/o Dr. Friedrich Anzenberger, wissenschaftlicher Leiter, Weinheberplatz 1, A-3062 Kirchstetten, Österreich, E-Mail friedrich.anzenberger@blasmusik.at. Blasmusikforschung ist eine Online-Fachzeitschrift und steht kostenlos zum Download zur Verfügung. Alle Rechte, insbesondere des (auch auszugsweisen) Nachdrucks (auch auf elektronischem Wege) vorbehalten.

Eigentümer und Herausgeber: Österreichischer Blasmusikverband, Hauptplatz 10, A-9800 Spittal an der Drau

Richtung: Unabhängige Fachinformation für den Bereich der Blasmusikforschung und des Dokumentationszentrums des Österreichischen Blasmusikverbandes.